



THOMAS REVERING

Blinder Fisch

WESTFALEN KRIMI

emons: eBook

ersten Bäume des dichten Busches, geradeaus, hinter dem Haus seines Dieners und dessen Großfamilie, tauchten in weiter Ferne die sanften Hügel der Misahöhe auf, und zur rechten Seite lag ein kleiner See. Dahinter kündigten Akazien den Beginn der Steppe an.

Er dachte nach. Sein erster Brief an die Fraktion der SPD im Reichstag müsste schon vor Wochen angekommen sein. Warum erhielt er keine Antwort? Er war bei Gott kein Sozialist, aber wenn überhaupt jemand seine Beschwerde auf den mühsamen Weg bringen konnte, dann waren das doch wohl diese linken Gesellen. Alle anderen Abgeordneten schwebten im siebenten Nationalstaatshimmel. Sollten sie doch in den unsäglichen Krieg ziehen und sich von den Franzosen zerfetzen lassen. Mit viel Glück würde seine Angelegenheit noch vor

Kriegsausbruch im Reichstag zur Sprache kommen, wenn nicht, hatte die Sache äußerst schlechte Karten.

Auf dem Weg zum Schreibtisch ging er am Wasserkübel vorbei und zog noch eine Flasche Bier aus dem kühlen Nass. Er holte sich Papier und Füllfederhalter, setzte sich an seinen Tisch, nahm einen großen Schluck aus der Flasche und begann, seine Beobachtungen penibel niederzuschreiben.

Mit jedem Buchstaben wurde er sich seiner Sache sicherer. Kein Zweifel, es war richtig, was er tat. Es war nicht nur sein Gewissen, das ihm sagte, wie notwendig dieser Brief für sein eigenes Leben sein würde. Nein, er fühlte auch Verantwortung als Deutscher vor dem Urteil der Geschichte.

Keiner sollte sagen, es hätten alle

mitgemacht.

Er schaute auf seine Uhr und stellte fest, dass es schon nach dreiundzwanzig Uhr war. Höchste Zeit, schlafen zu gehen, morgen hatte er ein gewaltiges Pensum zu schaffen. Er las den fertigen Text noch einmal durch, faltete die Blätter und steckte sie zusammen mit einer kurzen Notiz für den Freund in einen Dienstumschlag, den er in dessen Aktentasche steckte. Sicher ist sicher. Er stand auf und überlegte, wo er die Tasche über Nacht hinstellen sollte, und entschied sich für das kleine Regal, auf dem er immer seinen Ärztekoffer abstellte. Morgen früh wollte der Freund vorbeikommen, um neue Lymphe, Spritzen und Verbandsmaterial zu bringen. Also würde er die Tasche dort bestimmt nicht übersehen.

Heinrich von Rathen trat noch einmal auf die Straße, warf einen letzten Blick auf die Baracke seines Dieners und sog gierig die klare Nachtluft ein. Minutenlang stand er da, atmete tief und fühlte sich befreit von einer schweren Bürde, einer Last, die ihn bald zu ersticken drohte.

Jetzt bin ich frei, dachte er.

Er lächelte.

Er drehte sich um und ging langsam die Stufen zu seiner Veranda hinauf. Als er die Tür öffnen wollte, war ihm so, als hätte er hinter sich das Geräusch knirschender Steine gehört. Er drehte sich um und erstarrte.

Das Vorletzte, was Heinrich von Rathen in seinem Leben sah, waren vier merkwürdig verzerrte Gesichter.

Das Letzte war ein großes dunkles Loch, das sich schwer um seinen Kopf legte. Und dann war

Stille.